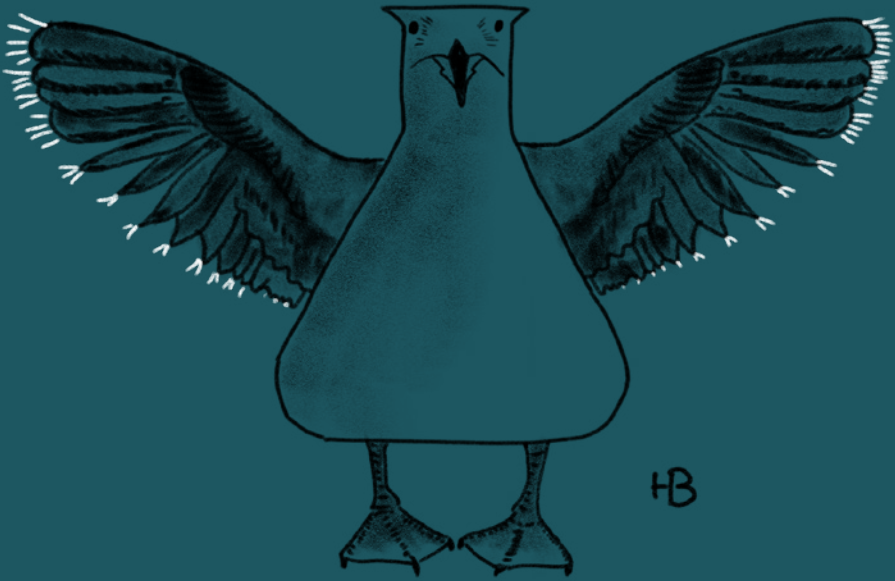


Voltes und Yisardolek



Kanafifil
Anas ampullaceus

Die Siedlung im Norden der Hauptstadt kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Sie war der Ort manch technischer Revolution und ist bis heute das Zentrum der lemusischen Industrie. Das Spektrum reicht von der Eisengewinnung und Verarbeitung bis zur Farbenchemie, von der Erzeugung von Elektrizität bis zur industriellen Nutzung der Palme. Das Departement heißt Yisardolek [ausgesprochen *Tschisardolek*], was auf Lemusisch «Eisenhütte» bedeutet. Einige Aspekte der Historie des Ortes sind in einem Museum dokumentiert. Und wer sich von so viel *maches* («Betriebsamkeit») erholen möchte, findet in den Champs Elysées oder im Mündungsgebiet der Bandole seine Ruhe.

Vor allem in Wassernähe kann man auch der Kanafifil (*Anas ampullaceus*) begegnen, einer Ente mit einem seltsam dreieckigen Körper, kleinen Flügeln und einem ungewöhnlich spitzen und scharfen Schnabel, wie er sonst eher für Möwen typisch ist. Die Tiere, die nur schlecht fliegen können, sind oft auch zu Fuß mitten in Voltes unterwegs – nicht ahnend, dass viele ihre Leber für eine Delikatesse halten.

Voltes SIEDLUNG

Das industrielle Zentrum der Insel mit Metallindustrie, Chemie, Elektrizität, Nahrungsmittelproduktion.

Die Wette LEGENDE

Jana Godet erklärt, warum man in den Gärten von Voltes die Zucchini immer jung pflückt.



Region (*randa*): Centre (*xantə*), Sentôme
 Departement (*semsal*): Yisardolek
 Postleitzahl: LM-0313
 Telefonvorwahl: +69 (0)3
 Höhe (Voltes Post): 24 m ü. M.
 Einwohner: 22'800 (Mai 2011)



Voltes

Ort technischer Revolutionen, Zentrum lemuischer Industrie

Voltes wird oft etwas despektierlich als die Industriezone von Port-Louis bezeichnet. Dabei ist die Siedlung im Norden der Hauptstadt spätestens seit dem 19. Jahrhundert eine eigenständige Gemeinde, wie Anne-Lise Winter betont.¹ Und es wird immer deutlicher, dass die Geschichte der Industrialisierung auf Lemusa in Voltes respektive im Departement Yisardolek ihren Anfang nahm.² Archäologische Untersu-

Für Laien ist vieles in Voltes sehr geheimnisvoll: Produktionsstätte von Oupilles Pharma.



Das kleine Museum von Voltes präsentiert eine Reihe von ehrwürdigen Maschinen der Eisenindustrie.

chungen³ haben gezeigt, dass hier am Ufer der Bandole schon um 1350 ein rund 3–5 m hoher, viereckiger, nach oben hin offener Ofen aus Stein stand. Mit seiner Hilfe gewann man Eisen aus Eisenerz, das zuerst im Mündungsgebiet der Bandole, später etwas weiter nördlich am Fuß des Mont Majorin abgebaut wurde. Die nötige Hitze erreichte man dank eines Blasebalgs, der mit Wasserrädern angetrieben wurde. Verarbeitet wurde das Eisen in zwei benachbarten Schmieden, deren größte Hämmer ebenfalls mit Wasserkraft in Bewegung versetzt wurden. Im Verlauf der Jahre wurden immer höhere Öfen mit immer dickeren Wänden gebaut. Gleichzeitig wurden Verfahren entwickelt, mit deren Hilfe man nicht nur den Eisenschwamm, sondern auch das Roheisen nutzen konnte. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts liefern die Eisenhütten von Voltes praktisch das gesamte, auf Lemusa verbrauchte Metall.⁴

Das ändert sich erst 1819, als König Oskar I. im Quellgebiet der Satulle (Departement Gogoffe) das Kohlebergwerk Sternut⁵ mit zugehöriger Kokerei anlegen lässt. Unmittelbar daneben entsteht der Haut fourneau O (O wie Oscar?), ein moderner, mit Koks beschickter Hochofen, der zu

Beginn etwa 50 Tonnen Roheisen pro Tag erzeugt. Die Erze stammen aus verschiedenen Abbaugebieten am Mont Majorin. Die Anlage wird von der Firma Glissant & Co. mit Sitz in Voltes betrieben, Direktorin und Firmengründerin ist die teilweise in Europa ausgebildete Ingenieurin Marie-Juliette Glissant (1790–1879). Durch Verbesserungen und Umbauten wird der Ertrag bis ins frühe 20. Jahrhundert auf 200 Tonnen pro Tag gesteigert. Ab den 1940er-Jahren wird der Kohleabbau stark zurückgefahren, 1944 ersetzt Glissant & Co. den Hochofen durch einen elektrischen Ofen mit tiefem Schacht, der bis heute in Betrieb ist. Von den 1950er Jahren an diversifiziert und spezialisiert sich das Unternehmen mehr und mehr. Die meisten seiner Verarbeitungsbetriebe liegen heute in Voltes und stellen zum Beispiel nach dem Elektrostahl-Verfahren und durch Zusätze aller Art hochwertige (legierte und hochlegierte) Spezialstähle her.



Das Logo der Firma Glissant & Co. ist ein klassischer Hochofen, wie er bis 1944 in Sternut in Betrieb war. Der Farbverlauf stellt den Hitzeverlauf von der Vorwärmezone (oben, 200 °C) bis zur Schmelzzone (1800 °C) dar.

FOUNDATION GLISSANT

1998 gründet die Firma auch eine Stiftung, die Fondation Glissant, die sich seither vor allem für den Erhalt historische Baudenkmäler einsetzt.⁶ Daneben unterstützt die Fondation auch einzelne Projekte im Bereich des zeitgenössischen Theaters, der Literatur und der Bildende Kunst. Die Präsidentin der Stiftung ist seit 1998 Séraphine-Marie Glissant, eine

ziemlich direkte Nachfahrin der Firmengründerin Marie-Juliette Glissant. Séraphine hat Wirtschaft, Physik und Kunstgeschichte studiert, sie leitet die Forschungsabteilung von Glissant & Co.

EISENVERARBEITUNG AUF HOHEM NIVEAU

Während die Produktion des Rohmaterials Eisen und (später Stahl) 1819 aus Voltes wegverlegt wird, bleibt die Verarbeitung von Eisen vor Ort. Schon Ende des 18. Jahrhundert steht in Voltes ein fast 20 m hoher Kupolofen, mit dessen Hilfe aus Roheisen und Schrott Gusseisen hergestellt werden kann. Ab etwa 1800 produziert man in Voltes immer mehr Herde, Glocken, Töpfe, Kanonen, Kochgeschirr etc. aus Gusseisen, später auch Teile von Brücken und anderen Konstruktionen. 1833 gründet hier Victorine Prague (1805–1887), eine Architektin und Ingenieurin, gemeinsam mit ihrem Bruder Alfred ein kleines Eisengusswerk, dessen Produkte als besonders kunstvoll gelten und vor allem in der Hauptstadt reißenden Absatz finden, zum Beispiel bei Neubau des Marché d'Arpali.

SOZIAL FORTSCHRITTLICHES CHEMIEWERK

Voltes ist jedoch nicht nur für die Geschichte der Eisenherstellung auf Lemusa von zentraler Bedeutung. Hier gründet die Unternehmerin Berthe Oupille (1833–1914) im Jahr 1863 auch das erste Chemiewerk der Insel, das zunächst Farben aus Steinkohlenteer herstellt, einem Abfallstoff der Kokserzeugung in Sternut.⁷ Ab 1883 produziert das Unternehmen auch synthetische Arzneimittel, das erste ist Antipyrin (gegen Fieber und Schmerzen), später folgten Hormone, Opiate etc. Die Fabrik unterhält von Beginn weg einen eigenen medizinischen Dienst und lanciert auch bereits 1864 eine Hilfskasse zur Unterstützung der Arbeiter und ihrer Familien bei Unfällen, Krankheiten und im Alter. 1879 wird außerdem eine Pensionskasse eingerichtet, die auch Hypotheken gewährt. 1917 engagiert die Firma Iridiane Aubade (1887–1971), damals Professorin für Biochemie an der Universität von Port-Louis. Sie leitet den Aufbau einer Abteilung für pharmazeutische Forschung, die heute im Zentrum der Aktivitäten von Oupilles Pharma steht, wie die Firma seit 1970 heißt.



Die alte Fabrik von Narial stammt aus den 1920er Jahren, der Gründerzeit des Unternehmens.

PIONIERROLLE BEI DER ELEKTRIFIZIERUNG

Doch damit nicht genug. Voltes spielt auch eine Pionierrolle bei der Elektrifizierung der Insel, denn am Ufer der Farlassa wird 1886 das erste Fließkraftwerk erbaut. Es trägt den stolzen Namen Maksiluks, produziert Wechselstrom und bringt die ersten Glühbirnen in der Hauptstadt zum Leuchten. Federführend bei der Konstruktion des Kraftwerks ist die Ingenieurin Margoline Marmouset (1858–1951), die Frau von Jean-Baptiste Marmouset, dem damaligen Präsidenten der Insel. Die Inbetriebnahme des Kraftwerks Maksiluks gilt allgemein als der Beginn der öffentlichen Elektrifizierung von Lemusa.⁸ Das Kraftwerk wird immer wieder erneuert und umgebaut, es ist bis heute in Betrieb.

INDUSTRIELLE NUTZUNG DER PALME

Auch für die Nahrungsmittelindustrie ist Voltes von Bedeutung. 1920 gründet der indischstämmige Unternehmer Ami Rhadwaj in Sentores die Firma Narial. Narial spezialisiert sich zunächst auf die Produktion von Palmöl. Erst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg kommen weitere



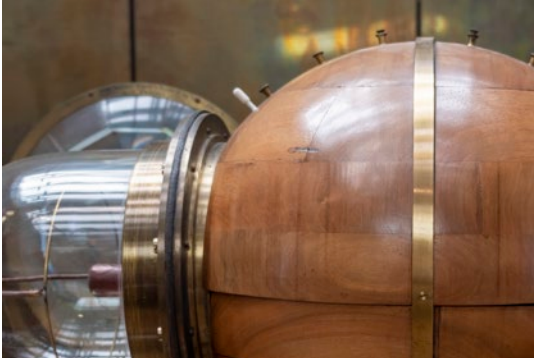
Im Jahr 2008 entsteht ein schwindelerregend langsamer Werbeclip für Kalparik, die Kokosmilch von Narial. Das Video kursiert auf dem Internet unter vimeo.com/443634259

Produkte hinzu. Laurence Rhadwaj, eine Urenkelin des Firmengründers, verlegt die Produktionsstätten dann 1994 von Sasselin nach Voltes. Heute stellt Narial hauptsächlich Kokosmilch her, die auf Lemusa auch Kalparik genannt wird, außerdem Öle und einen delikaten Palmkohl, genannt Tiyo, der ebenfalls in Dose angeboten wird. Narial-Erzeugnisse finden sich in jedem Lebensmittelgeschäft der Insel.

RIESIGE GARTENANLAGE

Seiner industriellen Vergangenheit (und Gegenwart) zum Trotz wirkt das Gemeindegebiet von Voltes auch ziemlich grün. Das hat vor allem mit den Champs Elysées zu tun, einer großen Gartenanlage zu beiden Seiten der Bandole, die ebenfalls auf eine Initiative von Berthe Oupille zurückgeht. Schon 1866 stellte sie ihren Arbeiterinnen und Arbeitern kleine Landstücke zur Verfügung, auf denen sie Gemüse und Früchte für den Eigenbedarf anbauen konnten. Die Anlage besteht bis heute und ihre Gärtner sind bekannt für die diversen Züchtungswettbewerbe, die sie austragen. Mit welchen Mitteln ihre Tomaten und Zucchini zu so rekordverdächtiger Größe anwachsen, möchte man lieber nicht wissen.

Im Zentrum der kleinen Siedlung trifft man auf das etwas verstaubte Musée de l'industrie de Voltes, das vor allem die Geschichte der Eisenverhüttung auf Lemusa zum Thema hat und nebst didaktischen Tafeln allerlei alte Maschinen zur Schau stellt. Eine kleinere Abteilung ist auch der Entwicklung der chemischen Industrie auf Lemusa gewidmet. Zu den kostbareren (und kurioseren) Exponaten zählt eine 1886 entwickelte Maschine zur künstlichen Erzeugung von Aurora borealis.



Kuriose Schönheit: Die Maschine zur Erzeugung von Aurora borealis des Schweizer Physiker Auguste Arthur de la Rive (1801–1873).

Mit der Brasserie Pulices (benannt nicht etwa nach den Flöhen, sondern nach ihrem Gründer) besitzt Voltes auch eine der elegantesten und traditionsreichsten Brasserien in der Gegend der Hauptstadt.

Der Name der Siedlung ist keine Anspielung auf den für die Industrie so wichtigen Physiker Alessandro Volta, sondern eine Referenz an die gleichnamige Wildente Voltes (*Anas farlassinna*), die früher massenweise im Delta von Bandole und Farlassa lebte. Sie wiederum hat sich ihren Namen durch die Angewohnheit verdient, scheinbar ziellos herumzufliegen, was auf Lemusisch *voltejié* heißt. Die Vögel wurden früher auch eifrig bejagt und vor allem ihre Leber galt als eine Delikatesse. Unterdessen sind sie weniger zahlreich und so landen sie nur noch selten in der Küche. Es ist indes ein von der Kukaldaria finanziertes Programm im Gange, die Population im Delta wieder zu erhöhen.

¹ Anne-Lise Winter: *Bâtir Port-Louis. Le patrimoine architectural de la capitale*. Port-Louis: Maisonneuve & Duprat, 2019 [2., 1.2001]. S.573.

² Vergleiche dazu auch Louise Vetou: *Port-Louis. Guide historique et littéraire*. Port-Louis: PAn (Publications des Archives nationales), 2016. S.422.

³ Felix Gang: *Les débuts de l'industrialisation lémosienne. Les premières usines sidérurgiques sur les rives du Bandole*. Nr.84. Port-Louis: Presses universitaires de Lemusa, 2017. S.105–120.

⁴ Siehe dazu auch Belle Kaminat: *Le temps des grands fours. Voltes, un centre des débuts de l'industrialisation*. In: *Mémoire avenir. Le journal des archives nationales*. No 11. Juillet–septembre 2019. S.77–90.

⁵ *Sternut* heißt auf Lemusisch «Großer Nieser». Kaminat glaubt indes, dass der Name des Werks auf einen Ingenieur Sternut zurückzuführen sei. Auch der Weiler, der neben der Fabrik entsteht, heißt heute Sternut.

⁶ In früheren Darstellungen wurde die Fondation Glissant irrtümlicherweise mit den Kaffeehändlern Emile und Marie Glissant in Verbindung gebracht. Auch dieses Paar hat eine Stiftung gegründet, die kulturelle Projekte finanziert. Diese verfügt jedoch nicht ansatzweise über die Mittel der von Glissant & Co. alimentierten Fondation.

⁷ Die Firma wird recht ausführlich porträtiert bei Vetou: *Op. cit.* S.434–436.

⁸ Winter: *Op. cit.* S.575.

Die Wette

Eine wahre Geschichte von Jana Godet

Zwei Gärtner in Voltes schlossen eine Wette ab, wer bis Ende August die größeren Zucchini züchten könne. Sie trieben ihr Gemüse mit Dünger und Worten zu höchster Leistung an. Die Pflanzen spürten den Druck und wuchsen bis zum Ende des Monats zu solcher Größe an, dass man eine Badewanne aus ihnen hätte schnitzen können. Als die Gärtner sie aber ernten wollten, bäumten die sich böse auf, schlugen die Menschen in die Flucht und wuchsen weiter bis sie platzten. Seither werden die Zucchini geerntet, ehe sie sich wehren können. Wetten werden keine mehr abgeschlossen.

ana Godet: *Ist wahr! Kleine Geschichten aus Lemusa*. Port-Louis: Édition Ruben66, 2017. S. 38.



Zeichnung von Ida Versmer. XÜKYÜRFA
ist das lemuische Wort für Zucchini.